Bericht zur Masterarbeit „Die Bedeutung der Paulusfigur für die Begründung des römischen Primatsanspruchs. Von den Anfängen bis Leo I.“

von **Lucas Gericke**

In meiner Masterarbeit nehme ich mich der Frage an, welche Rolle der Figur des nach altkirchlicher Tradition zusammen mit Petrus in Rom gemarterten Apostels Paulus bei der Begründung des römisch-bischöflichen („päpstlichen“) Anspruchs auf die Herrschaft über die Kirche (Primatsanspruch) vom 2. bis ins. 5. Jhd. zukam. In der Gegenwart versteht sich der Papst, der Bischof von Rom, als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, dem Christus nach Mt 16,18f. die Schlüssel zum Himmelreich übertragen habe. Diese petrinologische Primatsdoktrin lässt sich bis in die Mitte des 3. Jhds. (Stephan I. von Rom) zurückverfolgen, ihr Durchbruch als alleinige Legitimationsgrundlage päpstlicher Führungsansprüche datiert in die erste Hälfte des 5. Jhds., wobei Leo der Große (440-461) die Petrusdoktrin in ein kohärentes Begründungssystem überführt und die Marginalisierung der Paulusfigur im römischen Primatsdiskurs dabei zementiert hat, weshalb der Pontifikat Leos auch den chronologischen Schlusspunkt meiner Arbeit darstellt.

Hatte ich mir zunächst zum Ziel genommen, anhand einer auf die Bestimmung der primatstheoretischen Rolle der Paulusfigur abgestellten Analyse der vorleonischen Papstbriefe die weitestgehende Nichtbeachtung des römischen *coapostolus* Petri in den Darstellungen der Frühgeschichte der päpstlichen Primatsdoktrin als ungerechtfertigt zu erweisen, so ergab bereits eine erste Durchsicht der in der Reihe *Fontes Christiani* neu edierten „ältesten Papstbriefe“, dass ein solches Unternehmen nicht durchzuführen ist, da sich die erwähnte Nichtbeachtung Pauli in der papsttumshistorischen Sekundärliteratur mit der Bedeutungslosigkeit der Paulusfigur im Primatsdiskurs der *Vetustissimae epistulae Romanorum pontificum* weitgehend deckt. Für mein weiteres Vorgehen resultierte aus dieser zunächst ernüchternden Feststellung eine zweifache Kursanpassung: Einerseits verlagerte ich den chronologischen Schwerpunkt meiner Untersuchung partiell in den Zeitraum vor der Mitte des 3. Jhds. n. Chr., andererseits bezog ich die traditionell als frühe Zeugen einer römischen Vorrangstellung geltenden außerrömischen Kirchenschriftsteller Ignatius, Irenäus und Tertullian in mein Quellenkorpus mit ein. Als zweiter Schwerpunkt ergab sich die Analyse der Primatsbegründung des 3. Kapitels des sog. *Decretum Gelasianum*, eines wohl auf eine römische Synodes des Jahres 382 zurückgehenden Dokuments, das der durch Petrus *und* Paulus vermittelten römischen Doppelapostolizität eine gewichtige Rolle bei der Begründung des universalkirchlichen Vorrangs der römischen Kirche einräumt. Bei der Untersuchung der nach 382 datierenden Papstbriefe ging ich anschließend der Frage nach, wieso die Paulusfigur so rasant aus dem päpstlichen Primatsdiskurs ausgeschieden wurde und wie der Wegfall dieses zentralen Bausteins der Primatsbegründung des *Decretum* in der Folge argumentativ kompensiert wurde. Somit entwickelte sich die Frage nach den Gründen für die Vereinnahmung der römisch-kirchlichen Tradition durch die Petrusfigur zu einer der Leitfragen der Untersuchung.

Ergebnisse

Nicht nur Irenäus und Tertullian sahen das ökumenische Ansehen der römischen Christengemeinde durch die durch Petrus *und* Paulus vermittelte Doppelapostolizität verbürgt, sondern auch Bischof Viktor I. (189-199) rekurrierte zwecks Legitimierung des römischen

Standpunkts im Osterfeststreit nach der wahrscheinlichsten Deutung der kontroversen Zeugnisse auf die durch *beide* Apostel(gräber) beglaubigte Überlieferung. Auch die von Irenäus vorgelegte älteste römische Sukzessionsliste nimmt ihren Ausgang bei dem petrinisch-paulinischen Apostelpaar, während spätere Listen – in Konsequenz der ahistorischen Projektion des monarchischen Bischofsamtes in die apostolische Generation – Paulus aus der römischen Nachfolgelinie ausschließen und den römischen Bischof somit im Sinne der apostolischen Sukzession nur noch als Nachfolger Petri ausweisen – eine in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzende Entwicklung. In der Mitte des 3. Jhds. kommt bei Bischof Cyprian von Karthago nicht nur das Schlagwort von der *cathedra Petri* auf, sondern auch deren Identifizierung mit dem römischen Bischofsstuhl. Darüber hinaus entwickelt Cyprian in seinem Traktat ‚über die Einheit der katholischen Kirche‘ auch eine Deutung der an Petrus adressierten ‚Felsenworte‘ Mt 16,18f., die die *traditio clavium* im Sinne der Verleihung eines (bei Cyprian freilich bloß zeitlichen) *primatus* deutet und somit nicht nur einer dezidierten Hierarchisierung des Rangverhältnisses zwischen Petrus und Paulus den Weg bereitet, sondern auch den Grundstein der späteren petrinischen Primatsdoktrin legt. Somit muss mit Cyprian gerade einem außerrömischen Akteur gleich in zweifacher Hinsicht eine Schlüsselrolle bei der Verdrängung der Paulusfigur aus dem römischen Primatsdiskurs zugesprochen werden.

Das 3. Kapitel des *Decretum Gelasianum* von 382 rekurriert bei seiner Begründung der Vorrangstellung der römischen Kirche vor Alexandrien, Antiochien und Konstantinopel nicht nur auf den aus Mt 16,18f. abgeleiteten *primatus* des Petrus sowie der römischen Kirche, sondern auch auf das Argument der petrinisch-paulinischen Doppelapostolizität, dem im argumentativen Zusammenhang des *Decretum* die Funktion der hierarchischen Distanzierung des altehrwürdigen Petrusitzes in Antiochien zukommt. Die sich im frühen 5. Jhd. vollziehende rapide und restlose Verdrängung der Paulusfigur aus dem römischen Primatsdiskurs geht, wie etwa aus einem Brief Papst Innozenz‘ I. an Bischof Alexander von Antiochien zu ersehen ist, deshalb auch mit einer punktuellen Weiterentwicklung der Petrinologie einher, die den Wegfall der primatstheoretischen ‚Leistung‘ des Paulusarguments (hierarchische Distanzierung Antiochiens) kompensiert: So scheint bei Innozenz das Argument auf, dass die *urbs* berechtigteren Anspruch auf Petrus erheben könne als Antiochien, da der Apostelfürst durch sein Martyrium in Rom „aufgenommen“ (*susceptum*) worden sei – bereits Papst Damasus, der die Synode von 382 leitete, hatte in einem Epigramm auf *beide* römische Apostel betont, dass diese durch ihren Martertod in Rom das römische Bürgerrecht erworben hätten, ein Konzept, das Innozenz nun bezeichnenderweise allein auf Petrus anwandte. Als um einiges einflussreicher erwies sich darüber hinaus das erstmals bei Papst Siricius, dem Nachfolger des Damasus, begegnende Argument, dass der römische Bischof nicht nur – wie es auch auf den antiochenischen Bischof zutrifft – im Sinne der apostolischen Sukzession *Nachfolger* Petri sei, sondern auch dessen Erbe (*heres*). Die Paulusfigur war damit nicht nur vollständig aus dem römischen Primatsdiskurs ausgeschieden worden, sondern ihr Ausscheiden auch durch eine Fortentwicklung des petrinologischen Gedankengebäudes wettgemacht worden. Abschließend ist jedoch zu vermerken, dass Petrus und Paulus im stadtrömischen Heiligenkult weiterhin als Zwillingsapostelpaar verehrt wurden, wovon ein umfangreiches liturgisches und archäologisches Quellenmaterial Zeugnis ablegt.